



1 |



2 |

Mutter-Unglück

Zwei tragische Mütter-Schicksale – zwei Hauptmann-Inszenierungen, wie sie unterschiedlicher nicht sein können: Am Hamburger Thalia Theater inszenierte Michael Thalheimer „Rose Bernd“, in Leipzig setzte Karin Henkel „Die Ratten“ in Szene.

KNUT LENNARTZ

1 | Heidi Ecks (Frau John) und Carolin Conrad (Pauline Piperkarcka) in Karin Henkels „Ratten“-Inszenierung.

2 | Katrin Wichmann (Rose Bernd) und Peter Moltzen (Christoph Flamm) in Michael Thalheimers „Rose Bernd“-Inszenierung.

Gerhart Hauptmanns „Rose Bernd“ (1903) und „Die Ratten“ (1911): In beiden Stücken geht es um ein ungewolltes Kind. Das Bauernmädchen Rose erwürgt ihres, das polnische Dienstmädchen Pauline Piperkarcka gibt ihres zunächst in Pflege und wird, als sie es dann doch wieder haben will, vom Bruder der Pflegemutter umgebracht. Zwei Stücke, die Einblick geben in ein scheinbar längst überwundenes Milieu. Aber der Blick in die Zeitung zeigt, das, was da passiert, ist Alltag bis heute geblieben: Babyleichen in der Mülltonne.

Wie geht Thalheimer mit Hauptmann um, mit dessen kräftig realistischer Sprache voller schlesischer Eigenheiten? Mit dessen Realismus im Detail? Zunächst schlägt er in gewohnter Manier eine Schneise durch die fünf Akte der „Rose Bernd“ – und bleibt dem Autor doch immer auf der Spur, ohne allen Bühnenrealismus: kein Kirschbaum, kein Kreuzifix am Wegesrand; auf

der blanken Bühnenschräge aus roh gezimmertem Holz ragt statt dessen ein Balken himmelwärts, halb Marterpfahl, halb Pranger. Und auf dieser Schräge steht wuchtig Katrin Wichmann als Rose, die Arme in die Hüften gestemmt, in hellen Gummistiefeln und hübschem Kleid. Und hinter der Schräge, halbverdeckt, hüpfert der Gutsbesitzer Christoph Flamm (Peter Moltzen) und singt, wie bei Hauptmann vorgesehen, dieses groteske Volkslied „Ein Jäger aus Kurpfalz“, immer lauter werdend, immer stampfender, immer bedrohlicher. Thalheimer erzählt konzentriert und umstandslos die Geschichte von Rose und vier Männern; das sind neben Flamm, der sie zur Geliebten macht, weil seine eigene Frau an den Rollstuhl gefesselt ist – Anna Steffens begnügt sich damit, die Behinderung nur in leicht gebeugter Haltung anzudeuten, die Hände wie einen Keuschheitsgürtel an den Schoß gepresst –, der brutale Maschinist Arthur Streckmann (Felix Knopp), der Rose ver-

gewaltigt und erpresst, und schließlich der Buchbinder August Keil (Andreas Döhler), der um Rose wirbt und den sie nicht liebt, und schließlich auch ihr Vater (Peter Kurth), der auf die Verbindung mit Keil drängt. In dieser harten, brutalen Männerwelt hat sich Rose, von den Männern gerne Rosine genannt, zu behaupten. Und da hat Thalheimers Inszenierung mit Katrin Wichmann ihr Zentrum. Die ist eine handfeste Magd, die sich so schnell nicht ins Bockshorn jagen lässt. Sie wird von den Männern missbraucht – aber sie ist auch kein Kind von Traurigkeit. Sie kokettiert auch. Wenn Flamm in Gutsherrenmanier nach seinem Trunk schreit, geht sie nur zögerlich darauf ein – um ihn dann mit großem Vergnügen abzufüllen (Foto rechts). Und wie Erotik in Gewalt umschlägt, erlebt man in der Szene zwischen Arthur Streckmann und August Keil, der übrigens bei Andreas Döhler mit brauner Bundfaltenhose, ärmlicher Strickjacke und Brille buchtstäblich der

Fotos: Rolf Arnold (1), Joachim Fieguth (2)

schmalbrüstige Buchbindertyp ist. Streckmann umarmt und beknutscht ihn wie ein schwuler Liebhaber, bevor er ihm das Auge ausreißt.

Inmitten dieser Männerwelt steht Rose auf verlorenem Posten, die Männer benutzen sie, geilen sich auf, wetzen ihre Hand in ihrem Schritt und nehmen sie brutal auf offener Bühne zur reinen Triebbefriedigung. Die Männer kommen hier alle nicht gut weg. Da begnügt sich Thalheimer mit Typen ohne feinzisierte Psychologie. Das ist der Verlust, den Thalheimer in Kauf nimmt. Doch Thalheimer hat auch einen genialen Einfall: All die biedermännerschen Dorfbewohner verstecken ihr wahres Gesicht unter Masken, die denen des Ku Klux Klan erschreckend ähneln, auch Bernd, auch Flamm, Streckmann sowieso. Und inmitten dieser unheimlichen Schar steht diese Rose ganz am Schluss, jetzt in einem blütenweißen Kleid, an der Rampe und gesteht den Kindsmord, leise, im ihrem bodenständigen schlesischen Dialekt: „Ich ha mei Kind mit a Hända derwergt!“ Dunkel, Schluss. Hauptmanns Text auf die Essenz gebracht, nicht Wort für Wort, aber in großer Klarheit, schörkellos. Die Hamburger wissen inzwischen mit Thalheimers Inszenierungsstil umzugehen. Das überwiegend ältere Publikum einer Sonntagsnachmittagsvorstellung folgte mit ge-

spannter Aufmerksamkeit, nahm alle sexuellen Derbheiten hin und applaudierte heftig.

„Die Ratten“ sind ein ideales Experimentierfeld, um über das Theater nachzudenken, über Spielweisen und das weite Feld von Kunst und Wirklichkeit: der Theaterdirektor Harro Hassenreuter, zur Zeit ohne Engagement, hat seinen Fundus auf einem Dachboden deponiert; hier schlägt er sich mit Schauspielunterricht durch, und es bleibt nicht aus, dass da Grundfragen des Theaters berührt werden: Wie ist die Wirklichkeit auf dem Theater darstellbar? Karin Henkel hat in ihrer Leipziger Inszenierung diese Möglichkeit, über das Theater zu reflektieren, dankbar aufgegriffen und natürlich auch aktuelle Bezüge hergestellt. Ist das soziale Elend nur darstellbar, indem ich Arbeitslose, Obdachlose, Ausgegrenzte direkt als Betroffene selbst auf die Bühne bringe? Einschlägige Laienauftritte, meist Chöre, sind ja derzeit beliebt. Hassenreuters Schüler Erich Spitta (Torsten Ranft) sieht das ähnlich, Hassenreuter ist natürlich strikt dagegen. Thomas Huber gibt ihn als boulevardesken Theaterallrounder, dessen Liberalität da endet, wo die Dinge gegen seinen Willen laufen; da schlägt er dann brutal auch auf seine eigene Tochter ein. Karin Henkel nutzt den Dachboden für ein intelligentes Spiel auf dem Theater, spielt da mit verschie-

denen Spielweisen, aber sie besteht doch auf klarer Trennung von Kunst und Wirklichkeit. Wie es ja schon Hauptmann vorgegeben hatte mit seinem Einfall, dass ausgerechnet hier, in dieser Kulissenwelt, sich eine soziale Tragödie abspielt.

Theater im Theater: auf die leere Bühne (Ausstattung: Henrike Engel) werden zu Beginn Kleiderständer und Requisitenkisten geschoben, und die Darsteller schlüpfen vor aller Augen in ihre Rollen, übrigens oft in delikater Doppelbesetzung: Andreas Keller ist nicht nur Paul John, sondern auch travestiehaft aufgedonnert die heruntergekommene Sidonie Knobbe; Carolin Conrad schlüpft, wenn sie nicht die Pauline spielt, auch in die Rolle der Frau Hassenreuter, und Torsten Ranft ist einerseits als leicht verklemmter Schauspielschüler Spitta zu sehen, und dann als gewalttätiger Pauline-Mörder Bruno Michelke. Nur Heidi Eckes hat als Frau John Hassenreuter ihre Rolle exklusiv; eine typische Mietskasernen-Bewohnerin mit Herz und Schnauze, der alles aus dem Ruder läuft. Zum Schluss hängt sie die Babypuppe an einen Kleiderständer und sich danach dort auf; der rollt von der Seite in die Bühnenmitte, wo die anderen Schauspieler sitzen. Es ist die Bühne, die für die Welt steht, eine Konvention. Und doch geht dieser Schluss unter die Haut. 



G. BENZ Turngerätefabrik GmbH + Co. · Grüninger Straße 1-3
71364 Winnenden · Tel. 07195/69 05-0 · Fax 07195/69 05 77
Internet www.benz-sport.de · E-Mail info@benz-sport.de



BRAIG – BALLETTSAAL-EINRICHTUNGEN

● BRAIGBARRE

Die tausendfach im In- und Ausland bewährte, 3,5 und 4,5 m lange fahrbare Profiballettstange für den Ballettsaal und Tournée-Ballettkompanien.

● BRAIG-Wandballettstangen-System

Einfache oder doppelte Wandhalter in Alu-Guß, aushängbar oder fest montiert. Robuste Ovalstangen aus Esche-Vollholz.



● BRAIG-Ballettsaalspiegel

Verzerrungsfreies Kristallspiegelglas, fest oder fahrbar und zu ganzen Spiegelwänden zusammensteckbar.

● Original-Tanzteppich

Rutschfest, in verschiedenen Farben, zur Schonung Ihrer Holzböden, z.B. bei Step- oder Flamencotraining.